

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 13

Artikel: Zum Waffenstillstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Julisonne. Nun kam dem Anführer der Nidwaldner ein rettender Gedanke. Mit dem Ruf „Sorget für mein Weib und meine Kinder, ich will Euch eine Gasse machen“ rannte er gegen die Speerwand, ergriff einen mächtigen Arm voll Speere mit beiden Händen und ließ sich so von vielen Speeren zusammen totstechen. Nun war ein Loch in der Speermauer. Rasch drückten nun die Nachbarn Winkelrieds hinein. Nun halfen den Rittern die langen Speere nichts mehr. Mit den kurzen Hellebarden und Streitaxten schlugen die Eidgenossen zu. Ritter um Ritter fiel wie der Kornhalm unter dem Sensenschmitt. Herzog Leopold ergriff das gefährdete Banner Österreichs und ermahnte seine Ritter zur Tapferkeit. Er wurde tot geschlagen. Der Tod des Feldhauptmanns war das Zeichen zur Flucht. Die Ritter rissen nach ihren Pferden. Die waren weiter hinten gesammelt worden von den Knechten. Als aber die Knechte sahen, wie es ihren Herren in der Schlacht ging, setzten sie sich selbst auf die Pferde und ritten davon. Hunderte von Rittern aus den besten Adelsfamilien lagen tot auf dem Schlachtfeld. Nur wenige konnten sich durch die Flucht retten. Der Sieg war vollständig. Wiederum hatte das Bauern- und Bürgerheer das Heer der Ritter geschlagen.

Die Schlacht bei Sempach hatte einen gewaltigen Eindruck gemacht in der damaligen Welt. In ganz Deutschland sprach man davon. Bis hinunter nach Lübeck an der fernen Ostsee drang die Kunde von den Bauern und Bürgern, die ein wohlgerüstetes Ritterheer vernichtet hätten. Viele Ritterhäuser waren ausgestorben. Der österreichische Adel erholte sich nie mehr. Der Sieg der Stadt Luzern war unbestritten. Luzern war eine freie Stadt geworden, gleich frei wie die Länder Uri, Schwyz und Unterwalden nach der Schlacht von Morgarten. Entschieden aber war der Sieg nur durch den Opfertod Arnolds von Winkelried. „So drang der erber-ehrbare fromm Mann hin für und er wußte so viel Spießen, was er ergreifen möchte, und drückt si nieder, daß die Eidgenossen die Spieß all abschlägen mit den Hallebarten und so zu inen kamen.“ So berichtet uns die Chronik der damaligen Zeit. Der Name Winkelried aber ist heute noch lebendig unter uns. Nach seinem Namen nennt man die Winkelried-Stiftung. Diese Kasse sorgt für Wehrmänner und für deren Familien, die

durch den Krieg in Not geraten sind. Es kann nicht jeder ein Winkelried sein. Dazu braucht es Mannesmut und Heldeninn und Opferbereitschaft. Aber diese Tugenden müssen in jedem Menschenleben geübt werden. Ein Mensch, der wehleidig jede Anstrengung scheut und nur an sich denkt, der wird nie ein Nachfolger Winkelrieds sein. Wir sollen aber nicht nur unsere Helden verehren, wir sollen ihnen nachleben. Die Zeit ist da, wo wir alle wieder Opfer bringen müssen und wenn es auch nur Steuer sind.

-mm-

Zum Waffenstillstand.

Mit einer gewaltigen Armee drangen die Deutschen vor sechs Wochen in Frankreich ein. Die Festungen an der Grenze vermochten den ungeheuren Druck nicht auszuhalten. Trotz der tapfern Gegenwehr der Franzosen wurde die Verteidigungslinie durchbrochen. Ein neu ernannter Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte, General Wengand, befahl den Rückzug bis an die Flüsse Somme und Aisne (spr. Gen). Die Deutschen ließen ihm nur wenig Zeit, sich hinter diesen Hindernissen zur Verteidigung einzurichten. Auch hier mußten die Franzosen unterliegen. Immer näher kamen die Deutschen an die Hauptstadt Paris. Die französische Regierung floh nach Bordeaux (spr. Bordo). Auch große Teile der Zivilbevölkerung flüchteten mit wenig Habseligkeiten ins Innere des Landes. Große Truppenmassen und viele Frauen und Kinder kamen über unsere Grenze, wurden entwaffnet und bei uns interniert (in bewachte Lager gebracht).

Es war ein guter Gedanke, Paris zu einer offenen Stadt zu erklären, d. h. zu einer Stadt, aus der sich alles Militär zurückgezogen hat. Die Franzosen verzichteten darauf, ihre Hauptstadt zu verteidigen, um sie vor Zerstörung zu bewahren. So marschierten die deutschen Soldaten in Paris ein, ohne auf Widerstand zu stoßen.

In der für Frankreich schwersten Stunde wurde der greise Marschall Pétain an die Spitze der Regierung gewählt. Seine Landsleute verehrten und liebten ihn wie einen Vater. Der Marschall hatte als Heerführer im Weltkrieg Ruhm und Ehre Frankreichs erleben dürfen. In der Not konnte sein Vaterland auch auf ihn zählen. Er übernahm die schwere Aufgabe, die ihm gestellt wurde.

Die deutschen Soldaten ließen den Franzosen keine Ruhe. Sie mußten immer weiter zurückweichen. Die französische Regierung sah ein, daß der Krieg verloren war und weiterer Widerstand keinen Sinn mehr hatte. Sie wollten daher einen Waffenstillstand abschließen und fragten die deutsche Regierung an, welche Bedingungen sie stelle. Im Walde von Compiegne, nahe bei Paris, trafen sich die Vertreter der beiden Länder. Dort war 1918 nach vier Kriegsjahren auch der Waffenstillstand abgeschlossen worden. Den Abgeordneten wurden die Bedingungen bekannt gegeben. Sie waren hart, wurden aber angenommen.

Ungefähr die Hälfte des Landes bleibt von den Deutschen besetzt. Frankreich muß die Kosten für die Besetzung bezahlen. Das Heer muß die Waffen abliefern. Die Befestigungen müssen übergeben werden. Die Kriegsflotte (alle Kriegsschiffe) sollen unter die Kontrolle von Deutschland gestellt werden. Deutschland will vor Frankreich sicher sein, um die Waffen gegen England richten zu können.

Auch mit Italien schloß Frankreich einen Waffenstillstand, obwohl die Italiener nicht weit in französisches Gebiet vorgedrungen waren. Sechs Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrages wurde an allen Fronten das Feuer eingestellt, die Waffen niedergelegt. Das war in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1940.

Der Krieg in Europa ist noch lange nicht zu Ende. Auch für uns kann eine sehr schwere Zeit kommen. Aber es ist doch eine große Beruhigung für uns, daß die mörderischen Kämpfe in unserm Nachbarland ein Ende genommen haben.

Sommer!

Es ist Sommer geworden! Ein Sommer mit warmen, sonnigen Tagen, mit frischem Wind, der uns umspielt, mit Blumen überall, ein Sommer, dessen Morgenerwachen von Schönheit und freudiger Frische uns erfüllen will und dessen Abende von Ruhe und stillen Geheimnissen erzählt. Aber wir Menschen lassen uns keine Zeit mit dem Sommer zu leben, wir tragen nur die leichteren Kleider und gehen uns zur Erholung im See baden. Ich weiß, daran ist der Krieg schuld. Aber wir haben nicht unter ihm zu leiden, wir können nur mitfühlen. Mitfühlen können wir zu jeder

Zeit, und wir wollen es auch tun. Aber das Geschenk des Sommers wollen wir dennoch nicht vergessen, denn bald werden die Tage kürzer, und das läßt uns an den Herbst und Winter denken. Es ist dann so, daß wir uns wieder nach dem Sommer zurück sehnen! Liebe Freunde, wir wollen uns nicht zurück sehnen, wir wollen uns zurück erinnern, an diesen Sommer, der besonders gesegnet ist in der Natur. Wenn es in der Welt und vielleicht auch manchmal in uns dunkler wird, dann wissen wir immer noch: es war so schön — es wird auch wieder schön werden. So extragen wir die dunkeln Wintertage viel besser. Gerade dieser Sommer will uns dazu helfen. Liebe Freunde, wir sind offen —

Morgenfrühe. Stille. Auch Du bist stille und kleidest Dich an, die frische Luft lockt Dich hinaus. Hinaus in die Wiesen, die Wälder, ruhig ihr Erwachen mitzuerleben. Siehst Du, die Gräser und Blätter der Bäume? Die Blüten sind noch zu, alle schlafen noch. Die Sonne scheint auf die Tautropfen, der Wind weht. Langsam beginnt das Erwachen. Davon will ich nicht erzählen. Geh' selber hinaus, — Du gehst weiter, in Deinen Haaren spielt der Wind und Du wirst froh. Das leuchtende Grün der Buchenbäume ruft Dich in den Wald. In Dir wird es heller. Du atmest die herrliche Waldesluft. Geh' nun weiter, die Kronen der Bäume behüten Dich. Hier und da erleuchtet die Sonne das Grün und gibt Dir einen Aufz. Und wenn Du Dich ausruhen willst, so setze Dich auf den Waldboden. Da siehst Du die vielen kleinen Tierchen ihre Arbeit verrichten, vielleicht blühende Blumen neben Dir, die sich eben dem Lichte öffnen, und Du wirst noch viel Schönes selber entdecken.

Der Weg führt Dich wieder aus dem Wald. Jetzt ist es ganz Tag geworden. Die Sonne scheint schon sehr warm, die Bienen fliegen über die Blumen, der Sommer ist da. Er schenkt Dir auch einen Strauß von Wiesenblumen, den Du nach Hause trägst. Und wenn Du den Blumen Wasser gibst, dann darfst Du Dich immer wieder freuen, der Sommer hat auch für Dich Blumen wachsen lassen.

Else Lehmerer.

